

Prof. Dr. Christoph Benz

# Von der Zahnmedizin lernen, heißt digitalisieren lernen



Deutschland wird nervös, drohen wir doch, den Anschluss bei der Digitalisierung zu verpassen. Wer sich auskennt, mag fragen, warum das erst jetzt auffällt. Immerhin ist es Jahre und Jahrzehnte her, dass aus dem Großversandhaus Quelle eben kein Amazon geworden ist, aus Nixdorf kein IBM, aus StudiVZ kein Facebook und aus Siemens kein Apple. Viele Bedenkenträger, falsch gestellte Weichen und verpasste Chancen, viel vergossene Milch, die niemand mehr in die Flasche bekommt. Aber jetzt wird alles gut, denn jetzt startet Deutschland durch. Wichtige Projektionsfläche für die Digitalfantasien der Politik ist unser Bereich, die Gesundheit. Dort, ist man sich sicher, wird Big Data die Wissenschaft ersetzen und künstliche Intelligenz den Arzt. Apps diagnostizieren, während Roboter operieren. Hält die Wirklichkeit dieser grenzenlosen Euphorie eigentlich stand?

Massendaten – Big Data – aus der Patientenversorgung, von Wearables, Apps und den sozialen Medien sind nicht repräsentativ, sind inkongruent, gern auch falsch und zeigen eher das „Was“ als das „Warum“. Gerd Antes, Mathematiker, Biometriker und Direktor des Deutschen Cochrane Zentrums, beschreibt sogar den scheinbaren Widerspruch, dass mit wachsender Datenmenge die Schärfe der Aussage abnimmt. Grund ist das zunehmende Datenrauschen. Auch die künstliche Intelligenz scheint noch auf Vorschulniveau, steuert sie doch Tesla-PKW in kreuzende und in geparkte LKW und versagt in Form des IBM-Programms „Watson“ bei der Krebsdiagnostik und -therapie.

Für Gesundheits-Apps ist China das gern zitierte Vorbild. Die App „Spring Rain“ hat 100 Millionen registrierte Nutzer, „Good Doctor“ sogar 160 Mil-

lionen. Aber hier wird nicht der Arzt ersetzt, sondern im Gegenteil live auf den Smartphone-Bildschirm geholt. Grund ist, dass es in China fast keine niedergelassenen Ärzte gibt, und die Ärzte in Krankenhäusern wenig Zeit haben, inzwischen auch deswegen, weil sie lieber Geld am Bildschirm verdienen.

All das ficht die deutsche Politik nicht an. In seinem Buch „App vom Arzt“ hält uns Jens Spahn für genauso chancenlos dem Computer gegenüber wie einst das Pferd gegenüber der Dampfmaschine. Dorothee Bär, die digitale Staatsministerin im Kanzleramt, möchte unseren überzogenen Datenschutz bekämpfen, der „wie im 18. Jahrhundert“ sei – wie hieß doch gleich der Datenschutzbeauftragte von Friedrich dem Großen?

Aber das Trommelfeuer zeigt Wirkung, und unsere ärztlichen Kollegen werden nervös. Irgendetwas Digitales muss her, und so wird sehr wahrscheinlich auf dem Ärztetag im Mai in Erfurt das „Fernbehandlungsverbot“ aufgehoben. Dann darf ein Arzt Patienten am Bildschirm behandeln, die er vorher noch nie gesehen, geschweige denn untersucht hat. Auch das E-Rezept steht dicht vor der Erprobung. Wichtiger Hintergrund ist, dass mit der „Facharthritis“ – Zitat eines Ärztekammer-Präsidenten – die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum auf chinesische Verhältnisse zusteuern könnte. Muss man Fortschrittsfeind sein, um sich die Frage zu stellen, ob die Fernbehandlung nicht in erster Linie zum „Spring Rain“ für Gerichte und Gutachter wird?

Wie entspannt ist da doch die Zahnmedizin. Wir brauchen keinen Aktionismus, weil wir die „digitalste“ Arztgruppe sind und inzwischen über 30 Jahre Erfahrung haben. Mit der Abformkamera von Marco Brandestini und der Soft-

ware von Alain Ferru konnte das Team um Werner Mörmann die erste CEREC-Restoration am 19. September 1985 eingliedern. 1984 entwickelte der Zahnarzt Wolfram Greifenberg nahe bei Damp die digitale Patientenakte und der Zahnarzt Francis Mouyen stellte 1987 das digitale intraorale Röntgen vor. Die Zahnmedizin als kleine Disziplin hatte nie Platz für die ganz großen Fantasien, sondern eher für die Frage, was besser und wirtschaftlicher ist, wenn es digital wäre. Und so sind die aktuellen Entwicklungen – vom DVT bis zu restaurativen Arbeitsabläufen – in einem über 30-jährigen organischen Prozess gewachsen, ganz ohne politischen Aktionismus.

Diese Ruhe wünsche ich mir für Deutschland. Digitalisierung ist keine Massenbewegung, sie lebt von einigen wenigen „Digital-Spinnern“. Die hatte Deutschland in der Vergangenheit – Konrad Zuse, Heinz Nixdorf –, und die müssen wir wieder finden, sie fördern und ihnen die Freiheit geben, um „Great Products“ (Steve Jobs) zu entwickeln, die die Bedürfnisse des Marktes treffen. Wer diesen Weg für schwierig hält, sollte uns fragen. Die Zahnmedizin ist diesen Weg gegangen und geht ihn immer noch.



Infos zum Autor

## INFORMATION

**Prof. Dr. Christoph Benz**  
Vizepräsident der Bundeszahnärztekammer